

Flörsheimer Zeitung

Anzeiger f. d. Maingau Maingauzeitung Flörsheimer Anzeiger

Ersteinst: Mittwochs und Samstags (mit illustrierter Beilage). Druck und Verlag sowie verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach, Flörsheim, Kirchhuserstraße 8. Telefon Nr. 59. Postfachkonto 168 67 Frankfurt.



Anzeigen: kosten die 6gepaltene Colonelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Reklamen die 6gepaltene Colonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Bezugspreis monatlich 0.90 Mk. und 10 Pfennig Traglohn.

Nummer 55. 54

Mittwoch, den 8. Juli 1925

29 Jahrgang

Neues vom Tage.

Der deutsche Delegierte auf der Waffenhandelskonferenz in Genf, General v. Eckardt, hat das Abkommen über den internationalen Handel mit Waffen, Munition und Kriegsmaterial unterzeichnet.

Die Unterredung zwischen Handelsminister Chaumet und Staatssekretär Trendelenburg hat am Dienstag stattgefunden.

Der belgische Außenminister Vandervelde wird sich nach Paris begeben, wo er mit Außenminister Briand wegen der Frankreich und Belgien interessierenden Fragen eine Unterredung haben wird.

Finanzminister Caillaux erklärte, alle Gerüchte über seine Reise nach England oder Amerika seien gänzlich verfehlt.

Zum Oberbefehlshaber der marokkanischen Streitkräfte ist der Kommandant des 30. Armeekorps am Rhein, General Kaulin, ernannt worden.

Wie Reuters erfährt, ist in den britischen Kreisen nichts bekannt über eine nahe bevorstehende allgemeine Konferenz in der Frage des Sicherheitspaktes.

Nach einer Meldung aus Moskau ist der sowjetrussische Gesandte in Peking angewiesen worden, den englischen Unterhändlern die Pässe nach Sibirien zu verweigern.

Aus Genf wird gemeldet, daß der Oberkommissar von Südafrika im Namen seiner Regierung das Opiumabkommen unterzeichnet hat.

In Shanghai wurde der größte Teil der Elektrizitätsversorgung eingestellt.

Um den Sicherheitspakt.

Im englischen Oberhaus gab es am Montag eine längere Aussprache über die Frage des Sicherheitspaktes. Den Anstoß dazu gab eine Anfrage Agnew's an die Regierung über die Standpunkte der europäischen Mächte in der Frage der dauernden Sicherung des Friedens. Seiner Ansicht nach seien für einen wirksamen Sicherheitsvertrag folgende Bedingungen notwendig:

1. Deutschland müsse dem Völkerbund beitreten.
2. Der Sicherheitspakt müsse das Ansehen des Völkerbundes nicht vermindern, sondern vermehren.
3. Der Pakt müsse ferner auf breiter Grundlage abgeschlossen werden.

Er müsse auch zugeben, daß Großbritannien in der Frage der Ostgrenzen und in der des Rheinlandes von verschiedenen Gesichtspunkten ausgehen müsse, doch sei es äußerst schwierig, den Osten vom Westen zu trennen. Er könne nur hoffen, daß eine Form gefunden werden könne, in der der Sicherheitspakt ein Teil des allgemeinen europäischen Friedens werden könne.

Lord Salisbury meinte, daß die Sicherheitsvorschläge zu begrüßen seien. Doch wären die eigentlichen Verhandlungen

noch nicht aufgenommen worden, und ein Vertrag könne nur durch sehr gründliche Aussprache abgeschlossen werden. Die Meinung Disraeli's ging dahin, daß der Beginn der Verhandlungen ausschließlich von der Antwort Deutschlands auf die französische und britische Note abhängen. Es sei kaum zuviel gesagt, daß die Zukunft Europas von dem Ausgang der Verhandlungen abhängen. Das Ansehen der europäischen Zivilisation sei seit dem Weltkrieg in einem Maße zurückgegangen, wie das selbst vor über hundert Jahren nicht der Fall gewesen wäre. Ein Erfolg der Paktvorschläge würde der Methode der Sonder- und Gruppenbündnisse ein Ende machen. Großbritannien müsse die Verpflichtungen, die es übernehmen werde, sehr sorgfältig prüfen. Er hoffe, daß es die Grundzüge der Schiedsgerichtsbarkeit annehmen werde. Der Sicherheitsvertrag habe zur Aufgabe, das gegenseitige Mißtrauen in Europa durch Vertrauen und guten Willen zu ersetzen.

Lord Balfour dankte im Namen der Regierung für die Unterstützung der Regierungspolitik. Besonders wichtig sei es, daß diese Politik von Männern unterstützt werde, deren Namen nicht nur in England, sondern in der ganzen Welt von Gewicht seien. Auf die Fragen, wie weit ein Übereinkommen mit Deutschland den Grundgedanken der Schiedsgerichtsbarkeit umfassen werde, erwiderte Balfour, daß es keine Frage zwischen Deutschland, Frankreich, Belgien, Polen und Großbritannien gebe, die nicht der Schiedsgerichtsbarkeit unterliege. Wenn man von diesen Grundgedanken abweichen wolle, so würde zweifellos in dem einen oder anderen Falle ein Krieg entstehen. Falls eine Partei die schiedsgerichtliche Lösung zurückweise und zu den Waffen greife, so wären die übrigen Parteien verpflichtet, den Angriffen mit allen Kräften zu widerstehen. Die Verpflichtungen Großbritanniens Deutschland und Polen gegenüber würden unberührt bleiben, wenn sie nicht durch besondere Umstände in Bahnen gelenkt würden, wie die für die Westgrenzen übernommenen Verpflichtungen. Deutschland habe entschieden mit seinen Vorschlägen einen ungemein wichtigen Schritt getan. Doch sollten weder Deutschland noch die Verbündeten vergessen, daß es auch heute von Deutschland abhängen, die Vorschläge zur Ausführung zu bringen. Sollte heute eine der in die Vorschläge einbezogenen Parteien aus unangebrachten Zweifeln zurücktreten, so würde das die Welt in ihren Grundfesten erschüttern und das größte Unglück hervorrufen.

Mordprozeß Angerstein.

153 Zeugen.

Vor dem Schwurgericht in Limburg a. d. L. begann am Montag unter starkem Andrang des Publikums der Prozeß gegen den Prokuristen Angerstein, der beschuldigt wird, in der Nacht zum 1. Dezember 1924 in seiner Wohnung in Haiger seine Familie und eine Reihe von Angestellten, insgesamt acht Personen, ermordet zu haben. Den Vorsitz im Prozeß führt Landgerichtsrat Keth, die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Dacmeister, die Verteidigung Angersteins

liegt in den Händen eines Wahl- und eines Officialverteidigers, der Rechtsanwält Dr. Herzfeld-Essen und Dillmann-Limbürg. Insgesamt sind 153 Zeugen und 27 Sachverständige geladen.

Schon Stunden vor dem Verhandlungsbeginn hatten sich zahlreiche Leute vor dem mächtern Gerichtsgebäude mit Eintrittskarten eingefunden. Doch konnten nur 60 dieser Leute eingelassen werden, da der Zuschauerraum durch die teilweise Reservierung für die Pressevertreter im Umfang stark geschnitten wurde. Der Sicherheitsdienst ist der Stadtpolizei übertragen, die auch Angerstein zum Termin vorführt.

Lebhaftes Interesse erwecken zunächst die auf einem Tische ausgebreiteten Beweisstücke. Da liegt eine große Repetierpistole, ein kleiner Taschenrevolver, da liegt der scharf geschliffene Dirschfänger, mit dem Angerstein seinen nächsten Angehörigen den Todesstoß versetzte und sich selbst verlegte, da liegt das breite Sandbeil, das seine grausigen Opfer forderte, da liegen ferner der blutdurchdrängte graue Anzug des Täters und zahlreiche sonstige Kleidungsstücke, die durchstochen oder durchschlagen sind und auf die Wucht hindeuten, mit der der Mörder seinen Opfern begegnete. An dem Anzug sind die Blutflecken durch weiße Stednadeln erkennbar. Auch Pappschachteln, Kuchfäße und Pakete, eine Benzinlanne, Geschäftsbücher usw. sind zu sehen. Auf der Wand hinter der Anklagebank ist ein großer Situationsplan der Haigerschen Liegenschaften angeheftet. Vor dem Gerichtstisch stehen drei Stützen, genaue Zeichnungen der einzelnen Stochwerke des Angerstein'schen Hauses. Rote Punkte in den Zeichnungen bedeuten die Stellen, an denen der Täter sein grausiges Werk vollbrachte.

Spannungsvoll gestaltet sich der Augenblick, in dem Angerstein, von vier Beamten begleitet, an Händen und Füßen gefesselt, vorgeführt wird. Unter dem Arm trägt er seinen Aktendeckel, in dem sich Teile seiner Aufzeichnungen befinden. Angerstein hat einen hellen Zivilanzug an. Er trägt kurzgeschneittenen Kopfhaar und sieht wohlgenährt aus. Der Angeklagte blickt fortgesetzt unter sich. Einmal zieht er das Taschentuch. Tränen sieht man nicht; dagegen macht er den Eindruck, als habe er ein gewisses Schamgefühl und Scheu vor dem Publikum.

Bei seiner Vernehmung gab Angerstein eine Schilderung der

Vorgänge in der Nordnacht.

Zunächst erklärt Angerstein, er habe am Freitag vorher seine Frau beim Winden eines kleinen Paketes überfallen. Sie habe gesagt, daß dies ihre letzten Wünsche seien. Der Brief, der in diesem Paket eingebunden war, wird verlesen. Er trägt die Überschrift: „An meinen geliebten Mann!“ und enthält den Wunsch, daß Angerstein sie nicht vergessen möge. Dann fuhr der Angeklagte fort: Ich ging abends gegen 10 Uhr schlafen und hatte heftige Kopfschmerzen und Magenleiden. Ich trank deshalb noch zwei Gläser Boonetamp und nahm Aspirin. Um 12 Uhr schreckte ich auf und sah, wie meine Frau wieder Herzkrämpfe hatte. Ich wurde sehr unruhig und wollte zum Arzt gehen. Meine Frau ließ das aber nicht zu. Ich war das Koststück ab, da es beschmutzt

Arbeit adelt.

Von S. Courths-Wahler.

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Uebrigens sah Gitta auch sehr ein, daß sie unklug gewesen war. Es hatte sie nur gereizt, Ellnor zu demütigen. Nun zeigte sie sich besonders lebendiger, denn sie erinnerte sich, daß Botho die Kusine heiraten sollte.

„Was ich noch sagen wollte, Ellnor — morgen kommt Botho auf längeren Urlaub nach Lössow. Dann wird es kurzweiliger. Botho ist ein brillanter Gesellschafter. Du wirst ihn nun auch kennenlernen.“

„Ich bin sehr gespannt darauf,“ erwiderte Ellnor mit einem feinen Lächeln.

Anzweischen war Gittas Pferd vorgeführt worden. Sie ließ sich von dem Reitknecht in den Sattel heben. Ellnor hatte einen praktischen, weichen Lederhut, den sie stets zur Hand hatte, auf das lippige goldbraune Haar gedrückt und schritt nun mit ihren festen Lederstiefeln und dem schlichten, süßreinen Tuchrock neben Eusebia her.

Vor ihnen lag der Wald mit dem zarten, leinen Grün des Frühlings. Die Vögel sangen und zwitscherten mit brennendem Eifer, wie sie eben nur im Frühling singen.

Die beiden jungen Damen hingen ihren Gedanken nach und wechselten nur ab und zu flüchtige Worte. So verging eine gute Viertelstunde. Da fahen sie bei einem Kreuzweg Baron Linde auf. Er erbllickte sie auch und hielt sein Pferd an, um sie zu erwarten.

In die Gesichter der beiden jungen Damen fleg eine leise Rote. Gitta dachte an ihre Lügen und Ellnor entsann sich, daß Baron Linde sie unweiblich genannt und daß er mit Gitta hinter dem Rücken ihrer Eltern ein Liebesverhältnis hatte.

„Ob ihm das passender erscheint, als wenn eine junge Dame ganz unbefangenen Besuchs annimmt?“ dachte sie bitter.

Aber sie warf den Kopf zurück, als wolle sie diese Gedanken verschlucken. Was ging Baron Linde sie an? Nichts — gar nichts! Er war Großknecht Heribert lieb und wert gewesen — das hatte sie wohl veranlaßt, ihm einige Sympathie entgegenzubringen. Ob Onkel Heribert es wohl ausgebehalten hätte, daß er heimlich mit Gitta flirtete? Ach, sie wollte gar nicht mehr daran denken. Baron Linde war abgetan für sie — gründlich abgetan.

Gitta beugte sich zu Ellnor herab. „Da ist Baron Linde, Ellnor. Nicht wahr, du bist nicht böse, wenn ich dich bitte, mich mit ihm allein weiterreden zu lassen? Wir haben denselben Weg.“

Ellnor sah mit fragendem Blick zu ihr auf.

„Ist denn das“ statthaft, Gitta? Erlaubt das“ bei euch der alte Ton?“

Gitta spielte mit der Reitpeitsche.

„Ach, ach, Ellnor, du weißt doch, das ist etwas anderes,“ flüchelte sie.

„So, so, das ist also etwas anderes? Nun, ich sehe schon, es wird mir nicht leicht werden, zu begreifen, was hier erlaubt und unerlaubt ist.“

Dann kamen sie nahe an Heinz Linde heran, der sie artig begrüßte.

Er hatte nur Ellnors Gesicht betrachtet. Diese beobachtete mit heimlicher Spannung, wie er Gitta begrüßte. Aber kein Zug seines Gesichtes verriet, daß er sich für sie besonders interessierte. Er begrüßte sie sogar sehr förmlich und zurückhaltend.

„O, was für ein Heuchler er ist! Wie gut kann er sich verstellen,“ dachte Ellnor. Und wieder war der leise, heimliche Schmerz in ihrer Brust, gegen den sie sich wehrte.

Gittas Gesicht zeigte eine gewisse Verlegenheit, als sie sagte:

„Meine Kusine hat mir eben gesagt, daß sie mich nicht weiter begleiten will, Herr Baron. Da fährt mir auch schon ein glücklicher Zufall in Ihnen einen neuen Begleiter in den Weg. Sie sind natürlich auch auf dem Seilweg, nicht wahr?“

Er verneigte sich, wenig entzückt, und wandte sich an Ellnor.

„Sie haben sich heute nicht Dianas Rücken anvertraut, mein gnädiges Fräulein?“

„Nein, ich wollte meiner Kusine nur ein Stück Beiges das Geleit geben. Aber nun lehre ich um. Adieu, meine Herrschaften.“

So sagte Ellnor ziemlich brüsk, drehte sich schnell um und ging davon.

Der Baron sah ihr einen Augenblick betroffen nach. Ihre schlanke, elastisch aussehende Gestalt verschwand zwischen den Bäumen. Wie sicher und selbstbewußt sie ihren Weg verfolgte.

Sie schaute nicht mehr zurück.

„Meine Kusine ist leider etwas formlos, Herr Baron. Sie müssen ihr verzeihen,“ sagte Gitta in seine Gedanken hinein.

Er schrak zusammen.

„Ach, wüßte nicht, was ich zu verzeihen hätte, mein gnädiges Fräulein,“ antwortete er, widerwillig an ihrer Seite reitend.

„O, das wissen Sie sehr gut, Herr Baron. Sie erhielten ja schon gektern eine Probe von Ellnors Formlosigkeit — bei Ihrem Besuch in Lemtow.“

Seine Stirn rötete sich.

„Das war nichts weiter als eine Unkenntnis unserer Verhältnisse. Fräulein von Lössow handelte nach den Formen, die sie gewöhnt ist, aber nicht formlos,“ verteidigte er energisch die Abwesende.

Gitta ärgerte sich darüber.

„Es ist sehr anerkennenswert, Herr Baron, daß Sie Ellnors Partei nehmen. Man muß sie eben verbrauchen, wie sie ist. Sie hat sozusagen keine gute Kinderstube gehabt. Unter uns, Herr Baron — Ellnors Mutter war eine ganz gewöhnliche Wäscherin, die mein Onkel ungebührlicherweise geheiratet hat.“

Lauernd beobachtete sie die Wirkung ihrer Worte. Aber sein Gesicht blieb unverändert. Kein Zug darin veränderte sich.

(Fortsetzung folgt.)

war. In der Zwangsjahre fand ich bei dieser Gelegenheit den Brief meiner Frau und las ihn. Ich wurde sehr unruhig durch diese dauernden Todesahnungen. Ich selbst war auch krank, tuberkulös, und fürchtete, vielleicht noch früher als meine Frau zu sterben. Meine Frau betete im Bett, daß wir doch ein und denselben Tod sterben möchten. Ich sagte den Entschluß, mit meiner Frau zu sterben, ließ zum Herrensitz und holte aus dem Schreibtisch den Revolver. Ich trug ihn fast eine Stunde in der Tasche, und meine Erregung wuchs weiter.

Als ich plötzlich schliefen wollte, riß mir meine Frau den Revolver aus der Hand. Ich ließ nun zum Herrensitz zurück, entdeckte dort den Firschgänger und wollte mich damit erschlagen. Meine Frau sah das. Ich sprang hinzu, sah plötzlich Blut in ihrem Bett und stach auf sie ein.

Nach der Tat sei er ganz entsetzt davon gelaufen. Im Arbeitszimmer habe er noch zwei Revolver gehabt, mit denen er sich erschließen wollte. Sie funktionierten aber alle beide nicht. Dann sei er in den Keller gelaufen, und habe sich mit dem Beil die Hand abgeschlagen wollen. In diesem Augenblick hörte er die Mutter schreien. Da sei er nach oben gelaufen und habe auf sie eingeschlagen. Er sei sehr zornig gewesen, da die Mutter auch nicht immer gut zu seiner Frau gewesen sei. Das war zwischen 2 und 3 Uhr morgens.

Der Mörder über seine Taten.

Nach der Tat wird eine Reihe von Fragen an Angerstein gerichtet.

Vorl.: Haben Sie auch auf Ihre Frau mit dem Beil eingeschlagen? Angell.: Ja, weil ich befürchtete, sie könne sich noch einmal aufrichten. Der Angeklagte schildert dann einige Streitigkeiten, die es gegeben habe. In der Erregung habe er die Schwägerin mit einem Stein aus der Hand geschlagen und ihr ferner gedroht, sie zu erschlagen. Vorl.: Wie war es nun mit dem Dienstmädchen Minna Stoll? Angell.: Das Mädchen stand vor der Schlafkammer als die Mutter tot war. Sie hatte die Hilferufe gehört. Als ich das Mädchen sah, kam erneut meine Erregung. Ich sagte es vor der Speisekammer zum Mord. Darauf schlug ich zu. Dann ging ich in die Küche, um das Beil abzuwaschen. Einige Zeit später kam der Gärtnergehilfe Weiß. In meiner Erregung schlug ich mit dem Beil auf Weiß ein.

Auf Vorhalten der früheren Aussagen erklärte Angerstein, die Aussagen von früher hätten keine Bedeutung. Vorl.: Haben Sie Mord auch gestochen? Angell.: Das Beil blieb im Kopfe stecken. Ich konnte es nicht herausbringen. Ich nahm den Firschgänger und brachte mit seiner Hilfe das Beil wieder heraus. Plötzlich hörte ich oben meine Schwägerin schreien. Ich stürzte nach oben und schlug sie nieder.

Der Angeklagte erzählt dann weiter, daß er nachher in den Keller gegangen sei, um Benzin zu holen, um die Leichen zu waschen. Nachdem sei er in die Stadt gegangen. Er wollte zunächst den alten Pfarrer aufsuchen, um ihm zu sagen, daß er seinen Sohn erschlagen habe, habe ihn aber nicht angetroffen. Der Angeklagte befand sich weiter, daß er dann Theodor Wagner getroffen habe, der ihm 200 Mark, den Rest eines Darlehens, gegeben habe. Weiter habe er den Polizeiaffizienten Thomas getroffen, dem er auch von den Schüssen erzählt habe, die bezeugten, wie unsicher es jetzt in seiner Gegend sei. Darauf sei er in seine Villa zurückgegangen und habe die Räume mit Benzin angezündet. Angerstein befand sich: Ich kam in neue Erregung und steckte das Haus in Brand. Ich wollte mich dann selbst umbringen. Als ich die großen Blammen sah, ließ ich es jetzt hinaus und fiel an der Tür hin und brachte mir mit dem Firschgänger vor dem Hause die Stiche bei.

Auf Befragen befand sich Angerstein weiter, daß er vor dem Hause um Hilfe gerufen habe. Er rief aus: Retten Sie meine Frau, damit sie nicht verbrennt! Ich bin gestochen worden! Angerstein erklärte, daß es eine Wahnvorstellung gewesen sei. Später sei er ins Krankenhaus gebracht worden. Der Vorsitzende verweist auf die erste

Aussage Angersteins im Krankenhaus.

Er habe damals erzählt, er habe einen Schlag auf den Kopf erhalten und dann einen brennenden Schmerz in der Brust verspürt und fünf bis sechs Personen gesehen, sämtlich mit Taschenlampen ausgerüstet. Vorl.: Waren das auch noch Wahnvorstellungen? Angerstein: Ich bin befragt worden, wie das mit den Räubern gewesen sei, und da habe ich das erzählt. Ich wollte, daß mit meinem Tode alles mit ins Grab ging und nichts herauskam. Der Angeklagte wird nunmehr vom Vorsitzenden gefragt: Haben Sie nun noch etwas zu sagen? Warum haben Sie die Morde begangen? Angerstein: Das waren alles keine Gründe, das weiß ich. Es sollte nur ein Mord und ein Selbstmord für mich sein.

Die weitere Verhandlung wird darauf auf Dienstag vormittag 8 Uhr vertagt.

Die Zeugenaussagen.

Am zweiten Verhandlungstag wurden die Zeugen aus Gaiger vernommen. Aus den Aussagen ergibt sich, daß der Angeklagte Angerstein links blutete und am Arm zwei Wunden hatte. Er sprach davon, daß er verblute und fragte nach dem Arzt. Angerstein hat durchweg auf die Zeugen einen klaren Eindruck gemacht. „Rettet doch meine arme Frau, Räuber haben sie überfallen; es sind 15 Mann im Haus“, so rief der Angeklagte damals. Angerstein wurde auf einer Tragbahre in das Haus des Direktors Adolf Müller gebracht. Als die Zeugen den Stöhnenden durch den Hof und das Haus verlassen hatten, brannte der Dachstuhl des Angerstein'schen Hauses, aus dem man schon Leichen herausgeschafft. Das Haus war mit Rauch angefüllt und noch fast nach Benzin.

Bei der Vernehmung des Zeugen Direktor Adolf Müller aus Gaiger kam es zu einem kleinen Zwischenfall. Müller ist der Hausnachbar Angersteins. Am Sonntag vor der Tat sprach der Zeuge mit Angerstein, und dieser erzählte, daß nachts zwei Epileptiker dagelegen seien. Der Angeklagte sieht den Zeugen scharf an, und als dieser bei der Aussage bleibt, tut Angerstein eine deplacierte Aeußerung, mit der er den Zeugen anscheinend beleidigen wollte.

Eine große Anzahl Zeugen sind in dem brennenden Hause gewesen und haben die Leichen, die schon steif waren, hinausgeschafft. Der Zeuge Gustav Weiss war anwesend, als man seinen gestochenen Bruder herausführte. Der Zeuge berichtet tief erregt, wie er dann verzweiflungsvoll zweimal zu Angerstein in die Nachbarvilla lief, um etwas zu erfahren. Aber Angerstein sprach nichts.

Aus den weiteren Zeugenaussagen.

Zeuge Bielefeld fand im Speicher die verholzte Leiche des ermordeten Dienstmädchens Minna Stoll. Die Beine und ein Arm fehlten. Zeuge Sering befand, daß Angerstein kurz nach seinem 1921 erfolgten Einzug in das Haus ihm mitgeteilt habe,

es seien noch Eindrehen gewesen. Der Zeuge hat darauf verschiedene Riegel anbringen lassen. Bald danach sollten wieder Eindrehen gekommen sein, und es wurde eine Verstärkung der Türen vorgenommen. Der Zeuge hat auch die Wasseranlage in dem Angerstein'schen Hause gemacht. Als er von dem Feuer am Nordtore hörte, eilte er sofort zur Stadt, um mit Löschern zu helfen. Sogleich entdeckte er, daß

der Hydrantenstiel fehlte.

Als dann die Feuerwehr kam, ließ das Wasser zunächst, aber nur sehr schwach, und setzte dann nach einer Minute ganz aus. Der Zeuge erklärte, daß es sich um eine besondere Anlage handelte und daß ihm daher gleich der Gebanke kam, hier könnten nur Menschen am Werke sein, die genau mit der Anlage Bescheid wußten.

Das Dawes-Gutachten eine Vertragsrevision.

Erklärung von Rufus Dawes.

Rufus Dawes, der Bruder des Vizepräsidenten Dawes, der bei der Ausarbeitung und später auch bei der Inkraftsetzung des Sachverständigenplanes eine hervorragende Rolle gespielt hat, veröffentlicht soeben ein tagebuchartig angelegtes Werk unter dem Titel „Wie der Dawes-Plan zustande kam“.

Rufus Dawes betont ausdrücklich, daß der Dawes-Plan nicht etwa eine neue Verabredung außerhalb des Versailler Vertrages darstellt, sondern eine Revision seiner einzelnen Teile. Er gibt im übrigen ganz offen zu, daß bei der geringen Zeit, die den Sachverständigen zur Verfügung stand, und dem politischen Druck Europas, dem sie sich nicht haben entziehen können, gewisse Fehler und Unterlassungen unvermeidlich waren. Das Wesentlichste sei aber gewesen, die politischen Bestimmungen des Versailler Vertrages von den wirtschaftlichen loszulösen und die wirtschaftlichen Angelegenheiten einer geschäftsmäßigen Kontrolle zu unterstellen.

Er sieht auch voraus, daß der Plan in den nächsten Jahren noch für viele Uebel verantwortlich gemacht werden wird, zuerst wohl von Deutschland, später auch von den Alliierten und selbst von amerikanischer Seite. Dennoch bedeute der Plan zweifellos einen entscheidenden Fortschritt auf dem Wege zum Frieden und zum Gedeihen der Welt.

Professor Sering über die Agrarzölle.

Zölle für Notzeiten, keine Dauerzölle.

Der vom Handelspolitischen Ausschuss des Reichstages eingesetzte Ausschuss für eine Agrarquote trat in die sachlichen Beratungen ein. Professor Sering gab zunächst einen allgemeinen Ueberblick als Antwort auf einige Fragen. Professor Sering führte aus:

Stets richten sich die Preise nach den höchsten Produktionskosten. Der Preis für die Massenerzeugung des Getreides ist im letzten Jahrhundert dauernd gestiegen. Als 1920 die Amerikaner aufhörten, Kredite zu geben, ist ein Rückschlag eingetreten. Es entstand ein Phänomen der Preisstürze, d. h. die industriellen Erzeugnisse wurden um 200 Prozent teurer, während die Preise der landwirtschaftlichen Produkte stehen blieben. Diese neue Agrarkrise hat ihren Grund im Zusammenbruch der Kaufkraft Europas. Deutschland ist von ihr am meisten betroffen. Seit Mitte 1924 sind dann die Agrarpreise gestiegen. In allen Freihandelsländern hat sich die Preisstürze geschlossen. Es fragt sich, ob dies von Dauer sein wird.

Seine Prognose geht dahin, daß höchstwahrscheinlich die Getreidepreise in Zukunft wieder steigen werden, genau wie das vor dem Kriege der Fall war. Natürlich hat man mit Rückschlüssen zu rechnen. Deshalb sollte man Zölle bereithalten, die man in Notzeiten als Waffe hervorholen kann. Dauerzölle dagegen werden nicht wertvoll sein.

Ueber diese These Professor Serings kam es zu einer längeren Aussprache. In seinem Schlusswort sagte Professor Sering:

Auch heute noch ist ein gewisser Schutz der Landwirtschaft notwendig. Die Landwirtschaft ist das Fundament unserer Volkswirtschaft. Man kann sich aber nur helfen durch eine Steigerung der Produktion, die mit einfachen Mitteln erzielbar ist. Ich habe daher ergänzende Zölle vorgeschlagen, durch die die Veredelungsproduktion begünstigt wird. Auch auf den Abbau der Industriezölle muß hingewirkt werden. Die deutsche Viehzucht muß einen gewissen Schutz genießen.

Politische Tageschau.

++ Verschärfung des Wirtschaftskrieges mit Polen. Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Warschau gemeldet wird, sollen neue Verordnungen, die eine weitere Verschärfung des Wirtschaftskrieges mit Deutschland vorsehen, von polnischer Seite aus in Vorbereitung sein. Zur Erschließung neuer Arbeitsmärkte für die oberstelektische Kohle findet am 7. Juli eine besondere Konferenz in Warschau statt.

++ Im Barmausgang des preussischen Landtags erklärte Reichsbankpräsident Dr. Schacht zur Frage der Kreditgewährung an die Amerika, die von Sellwig in diesem Punkt vertretene bankpolitische Auffassung könne er nicht teilen. Durch Verlängerung des Kredites eine schleunigere Rückzahlung des Kredites erzwingen zu wollen, sei ein Vorgehen, für das ihm das Verständnis fehle. Die Hingabe so außerordentlich hoher Summen an Kautions- und Barma sei volkswirtschaftlich nicht zu vertreten. Präsident v. Dombais bleibt dagegen dabei, daß diese Kredite volkswirtschaftlich nützlich gewesen seien. Präsident Schröder erklärte, er könne nicht zugeben, daß die Verlängerung des Kredites auf drei Monate ein Mißgriff war. Außerdem habe Barma zwei Millionen zurückbezahlt.

Das amerikanische Alltagsleben.

Von unserem amerikanischen Korrespondenten

Felix Schmidt.

Kast allen, die von Deutschland nach Nordamerika auswandern wollen, wird unbekannt sein, daß das amerikanische Alltagsleben im höchsten Grade monoton und eintönig ist. Sehr bald vermisst der Neueingewanderte jenes Symphonie-Orchester, das in Deutschland als „Gemütlichkeit“ bezeichnet wird, ein Begriff, für den der englische Sprachschaffzeichner keine Entsprechung kennt. Der Neuanfänger, der ja noch keine Bekanntschaften geschlossen hat, kommt sich deswegen anfangs geradezu verlassen vor, namentlich an den Sonntagen, die die Eintönigkeit selbst sind. Gasthäuser wie in Deutschland gibt es nicht. Und in den Theatern wird sich der Eingewanderte nur langweilen solange er die englische

Geschäftliche Mitteilung. Hustentropfen, Hustentee, Hustenpastillen der verschiedensten Art, für Erwachsene und Kinder führt die Apotheke in Hildesheim am Main in größter Auswahl. Zur Hauptzeit im Winter gegen ausgeprägte Hände empfiehlt die Apotheke Glycerin, Lanolin, Balseme, Borsalbe, Spezialsalben mit und ohne Fett, Hautcreme verschiedenster Art, Lippenpomade, Frostmittel.

Sprache noch nicht völlig beherrscht. Als einzige Abwechslung bleibt ihm da lediglich das Kino, das schließlich aber auch seine Reize verliert.

Im Sommer kann man allerdings Ausflüge nach den Vergnügungsorten unternehmen, die zum Teil sehr hübsch gelegen sind. Einige Städte, wie Chicago oder Cleveland, haben geradezu prachtvolle Parks. Aber Ausflüge in Gottes freie Natur, wie man sie in Deutschland an jedem schönen Sonntag zu unternehmen pflegt, sind in Amerika gänzlich unbekannt, ja einfach unmöglich, da die Landstraßen von unzähligen Autos wimmeln, so daß sie von Fußgängern einfach nicht benutzt werden können. Fußgängerwege wie in Deutschland längs der Chaussees gibt es in Amerika nicht, da sie ja niemand benutzen würde. Außerdem fehlen auch außerhalb der Städte Gasthäuser und Sommergärten, so daß man bei einem Ausflug nirgends einkehren könnte.

Seit wenn der Eingewanderte sich einen Freundes- und Bekanntenkreis erworben hat, gestaltet sich das Alltagsleben auch für ihn etwas abwechslungsreicher. Ist man erst einmal in Familien eingeführt, so schwimmt man dann auch mit im Strom der wirklich großzügig geübten Gastfreundschaft. Man lädt sich gegenseitig ein zu „Surprise“ — „Pincoll“ und „Radio-Parties“. Doch auch dabei vermisst man noch jenen regen Gedankenaustausch, der das Leben in Deutschland so lebenswert macht. In Deutschland interessiert man sich für alle Gebiete; der amerikanische Mittelstand ist dagegen trotz des Collegs-Besuchs durchschnittlich recht oberflächlich gebildet und beschäftigt sich nur verhältnismäßig selten mit irgendwelchen idealen Aufgaben. Es sei bemerkt, daß es natürlich auch Ausnahmen gibt.

Ist der Eingewanderte aber schließlich nach Jahren zu einem gewissen Wohlstand gelangt, besitzt er dann sein eigenes kleines Häuschen, was durchaus nicht so schwer zu erlangen ist, hat er seine kleine Radiostation auf dem Hausdach und sein eigenes Auto in der Garage, Annehmlichkeiten, zu denen man dazulande, wenn man zu sparen versteht, sehr wohl kommen kann, dann erst gestaltet sich auch für ihn das Alltagsleben angenehmer und abwechslungsreicher, weil er es mehr nach eigenem Geschmack einrichten kann. Die ersten Jahre nach der Einwanderung sind für den Neuanfänger jedoch manchmal geradezu bedrückend ebe und geisttötend. Diese Eintönigkeit ist es auch, die oft schon nach halbjährigem Aufenthalt in Amerika bei den Einwanderern das Heimweh aufkommen läßt. Noch ein Umstand ist es, der die nach Amerika ausgewanderten Deutschen sehr bald fühlbar enttäuschen wird. Das ist die Unaufrichtigkeit und Ungenauigkeit. Gerade als Deutscher neigt man dazu, seine Ansichten frei und offen zu äußern. Aber selbst die eigenen Landleute üben eine auf fallende Zurückhaltung, die ein Deutschamerikaner mir gegenüber einmal folgendermaßen charakterisierte: „In Amerika kommt man nur zu etwas, wenn man den Mund zu halten, nichts zu sehen, nichts zu hören versteht, still und unauffällig seine Arbeit verrichtet und tüchtig spart.“ Diese amerikanische Lebensweise führt allmählich zur Heuchelei, und sogar zur Hinterlist. Man verspricht alles mögliche; aber an das Halten der Versprechen wird selten gedacht.

Bislang begegnen einem Deutschamerikaner, die in Deutschland am Geistesleben allerregtesten Anteil genommen haben, in dieser Hinsicht aber geradezu apathisch geworden sind. Sie entschuldigen sich gewöhnlich damit, daß man in Amerika mit den Jahren eben einfach geistig verlottert; dagegen sei nun einmal kein Kraut gewachsen. Es gibt in Amerika Tausende von Deutschen, die es trotz jahrelangen Aufenthaltes in der neuen Welt infolge Festhaltens an ihren deutschen Anschauungen, nicht fertig gebracht haben, sich zu assimilieren und dem amerikanischen Leben Geschmack abzugewinnen. Das amerikanische Leben ist eben auch im Vergleichen zu ausschließlich auf das Technische eingestellt. Auto, Radio usw. reicht nicht in die Tiefen des Seelenlebens hinab, so daß es auch keine zarten Feinheiten aufweisen kann. Genau so liegen übrigens die Dinge in Südamerika. Die „ars vivendi“, die „Kunst zu leben“, hat die Neue Welt von der Alten noch nicht übernommen. Darin ist ihr Europa, namentlich Deutschland, noch himmelhoch überlegen. Daher hört man oft von Deutschen sagen: „Um Geld zu verdienen, ist Amerika glänzend und das beste Land der Welt; um aber das Leben zu genießen, gibt es nur ein Deutschland.“ Und sollte ich mir genügend ersparen können, so verbringe ich bestimmt meinen Lebensabend in Deutschland.

Ermüdung, Infälle und Arbeitszeit.

Untersuchungen über die Leistungsfähigkeit der Arbeiter.

Die ungeheure wirtschaftliche Not zwingt Deutschland, Maßnahmen zu ergreifen, um die achtstündige Arbeitszeit in gewissen Fällen verlängern zu können und durch einen Akt der Gesetzgebung die rechtlichen Unterlagen dafür zu schaffen. Niemand bezweifelt, daß der achtstündige Arbeitstag im allgemeinen das Normalmaß körperlicher Leistungsfähigkeit darstellt; wird diese Zeitpaune überschritten, so ist die Frage aufzuwerfen, ob es sich um eine Tätigkeit handelt, bei der eine längere Arbeitszeit unbedenklich ist, oder ob sogenannte Schwerarbeit vorliegt. Die 1. S. des Vergemanns unter Tage, eine Verlängerung nur unter gewissen Kautelen verträglich. Ein englischer Fachverband, die British Association, hat ein „Ermüdungskomitee“ (Fatigue Committee) gegründet, das die Ursachen der Ermüdung, ihre Folgen und mögliche Vermeidung untersuchen soll. Die Veröffentlichungen des Komitees sind von dem Sozialpolitiker E. R. Ogden im „Nineteenth Century“ erfolgt; sie enthalten eine ganze Reihe interessanter Mitteilungen über in England und Amerika angestellte Untersuchungen.

Ogden weist vor allem darauf hin, daß die Arbeitsmüdigkeit einen großen Einfluß auf das Zustandekommen von Un glücksfällen ausübt, eine Erkenntnis, die erst während der letzten Jahre zum Gegenstand gründlicher Experimente und Statistiken geworden ist. Oft kann ein Arbeiter durch Aufmerksamkeitsverlust einen Unglücksfall vermeiden, indem er durch ein paar schnelle Bewegungen sich der ihn bedrohenden Maschine entzieht; es handelt sich aber sehr oft um Bruchteile einer Sekunde, und ein verhältnismäßig geringer Grad von Müdigkeit der Muskeln oder des Kopfes kann dann von den verhängnisvollsten Folgen begleitet sein. Eine Untersuchung in Illinois aus dem Jahre 1907 hat ergeben, daß nur 17 Prozent von den Industrie-Unfällen der Stadt als außerhalb der Kontrolle der

Betroffenen angesehen werden könnten. Das bemerkenswerteste Ergebnis dieser Untersuchung war die Feststellung der Verschiedenheit in der Anzahl der Unglücksfälle vor und nach der Mittagspause. Nachdem die Unfälle vom frühen Morgen an bis mittags 12 Uhr von 695 Fällen stündlich bis auf 1438 zunahmen, sanken sie nach der Mittagspause auf 886, worauf die Anzahl allmählich wieder anstieg. Dieselbe Ungleichheit weist eine Statistik der Baumwollindustrie in Lancashire: vor dem Frühstück 240, in der nächsten Stunde 457, nach der Frühstückspause nur 316 Unglücksfälle; darauf eine Zunahme bis 651; nach der Mittagspause nur 222, hierauf allmählich Steigerung bis auf 1327 Fälle in der letzten Stunde.

Nicht nur aus menschlichen Gründen, sondern auch im Hinblick auf die ökonomischen Verluste der Industrie durch die häufigen Unglücksfälle liegt es im Interesse der Arbeitgeber, die Anzahl der Unglücksfälle zu vermindern. Das englische Komitee ist nun zu der Ansicht gelangt, daß es zu diesem Zweck vor allem erforderlich ist, das Müdigkeitsproblem eingehend zu untersuchen. Als einen der hauptsächlichsten Wege zur Verabfolgung der Industrieunfälle weisen die genannten Statistiken auf häufigere Ruhepausen hin. Und zwar würden mehrere kürzere Erholungsstunden vermuthlich viel zweckentsprechender sein als eine Verlängerung der schon bestehenden. Weitere Punkte sind in der Beleuchtung und der Lüftung der Arbeitsräume zu suchen. So wird von einem großen Stahlwerk in Wisconsin berichtet, daß die Erzeugung nach der Verbesserung der Lichtverhältnisse um 10 Prozent steigerte. Merkwürdigerweise hat man übrigens festgestellt, daß die Arbeit in der Nacht am besten vor sich geht; daran ist wohl die absolute Stille von außen her, sowie die Abwesenheit ablenkender Einflüsse schuld. Was die Ventilation betrifft, so erklärt Professor Lee, der diese Frage bearbeitet hat, daß die üblen Folgen des Eingeschlossenseins in schlecht gelüfteten Räumen nicht auf dem Vorhandensein von Atmungsprodukten beruhen, sondern auf der Vermischung von Hitze und Feuchtigkeit, was er durch Mitteilung folgender Experimente verstärkt: Man schloß einen Mann in ein heißes und feuchtes Zimmer ein; nach wenigen Minuten gab er Zeichen von Unbehagen und zwar bereits, ehe die angenommenen schlechten Gase sich hätten bilden können. Als die Zimmerluft nun in Bewegung gesetzt wurde, sank die Haupttemperatur des Mannes, die unangenehmen Gefühle verschwanden und der Mann erklärte, er fühle sich so wohl wie in der frischen Luft. Wurde die Luft hingegen nicht in Bewegung gesetzt, und ließ man die Symptome sich ungestört entwickeln, so konnte es der Mann nur aushalten, wenn man ihn durch eine Röhre frische Luft zuführte. Andererseits erfuhr ein stehender, der von frischer Luft umgeben war, nicht die geringsten Symptome von Uebelkeit, als man ihn die verschlechterte Zimmerluft durch dieselbe Röhre einatmen ließ. Hieraus zieht Professor Lee den Schluß, daß die das Unwohlsein erzeugenden Faktoren nicht auf die Lungen, sondern auf die Haut des Betroffenen wirken.

Zum Schluß betont Ogden, daß man sehr fehl geht, wenn man die Gefahren einer chronischen Ueberanstrengung unterschätzt; denn schließlich kommt ein Tag, an dem die aufgelaufene Müdigkeit nicht mehr bezwungen werden kann und eine längere Ruhepause eintreten muß.

Notales.

Flörsheim a. M., den 8. Juli 1925.

Das 60jährige Jubiläum

der Freiwilligen Feuerwehr Flörsheim am Main

am 4., 5. und 6. Juli 1925.



Das war einmal ein Fest, wie es Flörsheim, das im Festesfeiern doch noch nie an letzter Stelle stand, lange nicht mehr erlebt hat. Nach dem Krieg ganz gewiß nicht mehr. Es paßte aber auch alles zusammen. Das reiche Schmücken der Häuser und Straßen durch die Einwohnerschaft, der wieder Haus bei Haus zu sehende überreiche Zahnschmuck, der ganz prächtig hergerichtete Festplatz, die schmude Festhalle, und nicht zuletzt die nur allzu deutlich erkennbare allgemeine Beteiligung der ganzen Bevölkerung. Es mußten anderer Raum und andre Kräfte zur Verfügung stehen, einen erschöpfenden Bericht dieser, man möchte sagen gigantischen Feierlichkeit zu bieten. Ja, es wäre vergebliches Unterfangen allen und allem, das zum vollendeten Werden dieses Festes seine Kräfte beisteuerte, gerecht zu werden.

Der Fremdenzufluß

war an allen drei Festtagen bedeutend, erreichte am Sonntag, besonders um die Mittagsstunden eine Höhe, die sicher in die Tausende ging. Stellenweise war es unmöglich noch keinen Schritt tun zu können, so haute sich in den Ortsstraßen die Masse.

Das Wetter

war nicht gerade sehr gut, aber auch durchaus nicht schlecht. Bedauerlich nur der starke Regenguß bei erst dreiviertels beendetem Festzug. So kamen eine ganze Menge Gäste und Einheimische um den Genuß den ganzen Zug gesehen zu haben. Daß auch bei der Hauptübung am Sonntag vormittag schon ein kräftiger Guß niederging, war weniger störend. Abends war es recht schön mild und warm, so daß das Verweilen im Freien angenehm war.

Die Feier

begann am Samstag abend mit einem Marsch der Wehr durch die Ortsstraßen nach dem Festplatz. Dortselbst sammelten sich Flörsheimer Vereine. Das Arrangement war das übliche: Begrüßung durch den Kommandanten, Vorführungen der Vereine, die miteinander wetteiferten, das Beste zu bieten.

Sonntag morgen 5 Uhr Wehrzug, 7 Uhr Gottesdienst mit vollständiger Teilnahme der Wehr, nach Schluß kleine Ansprache des Hochw. Herrn Pfarrers Klein und Ehrung der verstorbenen Kameraden auf dem Friedhof. Von 8 Uhr ab trafen ununterbrochen auswärtige Wehren ein, ein Extrazug war durch die Eisenbahnverwaltung einge-

legt, um den enormen Verkehr zu bewältigen. Um 11 Uhr begann die

gemeinsame Übung

der Wehr und Sanitätskolonne Flörsheim unter Mitwirkung des Opel'schen Motorprüfzuges. Der Übung lag der Gedanke eines unvermittelt ausgebrochenen Großfeuers im Hirschsaal mit Versperrung des Notausganges, zahlreichen Verletzungen von Saalbesuchern usw. zu Grunde. Die ganze Aufgabe wurde gut gelöst, der Opel'sche Motorprüfzug ob seiner hohen Leistungsfähigkeit allgemein bewundert. Die Sanitätskolonne war wie immer auf der Höhe und beherrschte die Situation.

Sehr schnell wuchs das Treiben im Ort nun zum Höhepunkt heran. Dieser Höhepunkt des ganzen Festes war unstrittig

der Festzug.

Das allerbeste an diesem Festzug war, wir wollen es gleich sagen, der Umstand, daß er gefilmt wurde und so erhalten blieb. Doch greifen wir nicht vor. Mit einer bewundernswerten Umficht war die Aufstellung des nicht weit unter 100 einzelnen An. bleibenden Zuges organisiert, so daß die ganze Sache sich mit militärischer Pünktlichkeit abspielte. Keine Stodungen oder Lücken gabs im Zug, alles klappte vortrefflich. Da waren Radfahrer, Festreiter, Ehrenausschuß, Gründer mit weißgekleideten Mädchen, Jugendfeuerwehr, 6 Musikkapellen und an die 50 auswärtige Wehren. Die Flörsheimer Vereine, Berufsstände, Innungen, Bauernschaft usw. boten in allen möglichen Gruppen, z. T. von großer historischer Treue, farbenprächtigster Ausstattung oder künstlerischer Zusammenstellung Bilder von unvergänglichem Eindruck. Ganz besonders fielen folgende Gruppen in die Augen: Bäcker-Innung, Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Metzger, Schuhmacher mit dem 83jährigen Altmeister Born als Hans Sachs, Eisenbahner-Verein, Verein alter Kameraden, Fischerei-Verein, Ruderverein 08, Gesangsverein Sängerbund, Ortsbauernschaft, Jungbauernschaft, Geflügelzüchterverein, Musikverein Vra, Schützengesellschaft, Edelweiß, Zither- und Mandolinenkлуб, Sportverein 09, Turnverein, Volkstiederbund, Liederkreis, Wagnerisches Männerquartett, Musikverein Eintracht, Arbeitergesangsverein Frisch-Auf, Arbeiterturnverein, Rudergesellschaft 21. Eine schier unendliche Fülle von Arbeit und umsichtiger Tatkraft waren nötig, diese prachtvollen Bilder entstehen zu lassen, die sich hier in stundenlangem Vorbeimarsch dem Auge des Beschauers darbieten. Es herrschte nur eine Stimme des Urteils unter den anwesenden fremden Gästen: Flörsheim hat sich hier selbst übertroffen und das Gebotene jeder Großstadt würdig, nicht in der Qualität nur in der Quantität könnte diese Veranstaltung durch die Stadt übertroffen werden. (Schluß des Festberichtes in nächster Nummer).

Der Feuerwehrfestzug im Film. Die „Karthäuserhöflichkeit“ bringen ab Freitag abend bis Montag abend außer einem großen Programm den Feuerwehrfestzug vom vergangenen Sonntag auf die Leinwand. Allen Interessenten ist ein Besuch empfohlen. Näheres in nächster Nummer.

„Der brennende Schacht“ betitelt sich die 3. und 4. Episode aus dem Riesenspielfilm „Die geheimnisvollen 4“ mit Eddie Polo in der Hauptrolle, das am Samstag und Sonntag in den „Tannuslichtspielen“ vorgeführt wird. 12 aufregende Akte halten die Zuschauer in dauernder Spannung. Riefig war der Zuspruch zu diesen beiden Episoden in den Großstädten und ist auch hier ein volles Haus zu erwarten. Näheres in nächster Nummer.

Ein Bauernrennen in großem Ausmaße findet am 12. ds. Mts. auf der Erbenheimer Rennbahn statt, da dem vor 3 Jahren anlässlich des 3. Nat. Bauerntages dort stattgefundenen Bauernrennen stärkeres Interesse entgegengebracht wurde. Die Veranstaltung erfolgte von der Kreisbauernschaft Wiesbaden unter Anwendung der anlässlich der 1. Rennen gemachten Erfahrungen. Neben wertvollen Ehrengaben stehen schon heute zur Verteilung an die Sieger Geldpreise im Betrage von 5000 M. zur Verfügung. Bei sämtlichen Rennen soll Totalsatorbetrieb stattfinden. Zugelassen zu den Rennen sind Reiter und Reiterinnen bezw. Fahrer und Fahrerinnen, die selbst Landwirte oder Angehörige von Landwirten sind und ihren Wohnsitz innerhalb der Provinz Hessen-Nassau, Rheinprovinz und Freistaat Hessen haben. Die konturrierenden Pferde müssen am 12. Juli mindestens drei Monate im Besitze des Anmelders sein. Letztere müssen ebenfalls in dem oben bezeichneten Gebiete wohnen. Alle Vollblüter, die in öffentlichen Rennen laufen sind ausgeschlossen. Es kommen 7 Rennen mit je 15 bis 20 Pferden zum Austrag. Man rechnet mit einem Massenbesuch.

Bekanntmachungen der Gemeinde Flörsheim.

Zum Schutze gegen die Geflügelcholera und Hühnerpest wird auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzblatt S. 519) mit Ermächtigung des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

§ 1. Der Handel mit Geflügel (Hühner, Tauben, Enten und Gänse jeder Art) ohne vorgängige Bestimmung, der entweder außerhalb der gewerblichen Niederlassung des Händlers, oder ohne Begründung einer solchen stattfindet (d. h. der Hausierhandel) ist im ganzen Regierungsbezirk Wiesbaden verboten.

§ 2. An den Eingängen von Orten, in denen eine der vorbenannten Geflügelseuchen herrscht, sind Tafeln mit der Aufschrift „Gesperrt wegen Geflügelcholera“ bzw. „Hühnerpest“ anzubringen.

§ 3. Die Ausfuhr von lebendem Geflügel aus verseuchten Orten ist nur zum Zwecke der Schlachtung zulässig, und regelt sich nach den Bestimmungen des § 293 der Viehseuchepolizeilichen Anordnung vom 1. Mai 1912. Das Durchtreiben von Geflügel durch Seuchenorte, sowie das Abhalten von Geflügelmärkten und Ausstellungen in solchen Orten ist verboten. Auf dem Transport befindliches Handelsgeflügel darf, wenn jeder Aufenthalt im Seuchenort vermieden wird, hindurchgefahren werden.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden gemäß § 74 bis 76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 bestraft.

Wiesbaden, den 18. Juni 1925.

Der Regierungspräsident.

Der am vergangenen Sonntag durch das Kreiswohlfahrtsamt Wiesbaden veranstaltete Blumentag brachte ein gutes Ergebnis. Das endgültige Resultat der eingegangenen Beträge wird später bekannt gegeben werden. Allen Mitwirkenden sei von dieser Stelle aus herzlich gedankt.

Der Minister für Landwirtschaft hat den Winzern infolge ihrer Notlage einen Kredit bewilligt, der in erster Linie zur Bekämpfung der Rebzädlinge dienen soll vor allem den kleinen und mittleren Besitzern gegeben werden.

Ich fordere daher alle Winzer auf, die glauben Anspruch auf einen Kredit zu haben, sich sofort auf der Bürgermeisterei in eine aufsteigende Liste einzutragen und gleichzeitig anzugeben, wie groß ihr Besitz an Weinbergen ist. Der Kredit ist voraussichtlich zu 4 Prozent zu verzinsen und frühestens im Dezember 1926 zurückzuzahlen.

Die Eintragung in die Liste muß bis zum 10. Juli ds. Jrs. erfolgt sein.

Wiesbaden, den 2. Juli 1925.

J. Nr. 2. 3730.

Der Landrat: Schlitt.

Flörsheim a. M., den 8. Juli 1925.

Der Bürgermeister: I. B. Hödel, Beigeordneter.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Donnerstag 8 Uhr hl. Messe für Franz Klun (Schwesternhaus), 8.30 Uhr Amt für Michael Körtel und verstorbene Angehörigen.

Freitag 8 Uhr hl. Messe nach Meinung (Krankenhaus), 8.30 Uhr 3. Seelen-Amt für Franz Klun.

Samstag 9 Uhr hl. Messe für Georg Philipp Keller (Schwesternhaus), 8.30 Uhr Jahramt für Karl Wagner.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 11. Juli 1925. Sabbat: Pinchas.

8.00 Uhr Vorabendgottesdienst

9.00 Uhr Morgengottesdienst.

4.30 Uhr Minchagebet. P. 6.

9.35 Uhr Sabotausgang.

Man bittet, kleinere Anzeigen bei Aufgabe sofort zubezahlen.

A. G. B. Frisch Auf
Heute abend pünktlich 8.30 Uhr Singstunde.
Der Vorstand.

Die Auslage

die Fräulein Marshall in Flörsheim gegen Maria Krämer in Hochheim gemacht hat, beruht auf Unwahrheit und wird vor Weiterverbreitung gewarnt. Maria Krämer, Hochheim a. M. Hirtengasse 22

Die billigsten Möbel

in Herren-, Speise-, Schlaf-, Kinder- und Küchen, finden Sie nur im Möbel-Etagen-Haus, Minor, Wiesbaden, Mauritiusstr. 141. Telefon 3384.

Kath.-Gel. Verein

Donnerstag 8.30 Uhr Versammlung mit Vortrag. Alle Mitglieder, Schirmhüter, die den Ausflug in den Taunus am kommenden Sonntag mitmachen wollen, mögen sich endgültig bis zur Versammlung melden

Stachel- und Johannisbeeren

zu Tagespreisen.

Friedr. Evers, Gärtnerei am Friedhof. Fernsprecher 34.

Turnverein v. 1861

Freitag abend 8.30 Uhr Versammlung auf dem Turnplatz. Die Tagesordnung ist wichtig, bitte alles erscheinen. Die Gieker Turner verlanget unbedingte Beitr. Mittagessen in Gießen.

Der Vorstand.

Besucht

die 1.

Internationale Arbeiter-Olympiade

im

STADION

zu

Frankfurt a. M.

24. bis 28. Juli

Bermiichtiges.

Amundsen's Anfunft in Oslo. Amundsen ist Sonntag mittag in Oslo eingetroffen und von einer großen Menschenmenge freudig begrüßt worden. Seinem Schiffe fuhrten Motorboote, die Spalier bildeten, und Flugzeuge entgegen. Die Königin Maud rief von ihrem Motorboot Amundsen den ersten Willkommengruß zu. Der Storting-Präsident hielt die Begrüßungsansprache, für die Amundsen bewegt dankte. Er brachte ein Hoch auf Norwegen aus, wonach die Menge den Nationalgesang anstimmte. Die Postkrieger fuhrten dann ins Schloß zu einer Audienz beim König, die eine Viertelstunde dauerte und dazu ausreichte, die Nordpolfahrer zu dekorieren. Amundsen erhielt die Bürger-Verdienstmedaille.

Δ Mainzer Rosenfchau. Vom 11. bis 19. Juli findet in Mainz die deutsche Rosenfchau statt. Das Ausstellungs-gelände im Stadtpark gleicht einem wunderbaren Rosenpark. Für die Festwoche ist ein reichhaltiges Programm vorgesehen, darunter ein Kraftwagenblumenforfo, zu dem bereits nahezu 300 Meldungen vorliegen, ein Motorradfufballspiel, Konzerte und sonstige Aufführungen. Der seit Jahrzehnten in Mainz so beliebte Empfang der Festdampfer mit Beleuchtung der Ufer

durch Feuerwerk, sowie die Abendfeier am Rhein, müssen leider unterbleiben.

6. Nassauischer Bauernstag.

Massenversammlung in Niederbrechen. Der „Goldene Grund“ war am Sonntag das Ziel Zehn-tausender von Bauern und Bäuerinnen aus Nassau und dem Kreise Wehlar, sowie aus der Gegend um Frankfurt a. M. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 20 000 geschätzt. Den Auf-takt bildete ein Begrüßungsabend am Samstag auf dem Fest-platz. Den Mittelpunkt des Abends bildete die Aufführung des Rudolf Dieckhofs Singspiels „Die nassauische Spinnstube“, das von den Mitgliedern der Bauernschaft Dauborn in echten nassauischen Kostümen dargestellt wurde.

Am Sonntag früh wurde die außerordentlich reich be-schickte Maschinenausstellung eröffnet, die allgemeines Interesse fand. Kurz nach 10 Uhr begann auf dem Festplatz in An-wesenheit von etwa 5000 nassauischen Bauern die Vertreter-versammlung. Der Präsident des Reichslandbundes und Bezirksvorsitzender Abg. Sepp begütigte die Vertreter der Regierung, der staatlichen und sonstigen Behörden und der Presse. Dann hielt derselbe eine arohe wirtschaftspolitische

Rede, in der er für eine agrarische Schutzpolitik eintrat, die die Möglichkeit gebe, dem deutschen Volke Nahrung zu bieten und ihm zu dem wirtschaftlichen Wiederaufstieg zu verhelfen, der aber nur möglich sei, wenn der Gegensatz zwischen Erzeugern und Verbrauchern ausgeschaltet und die Einheit des deutschen Volkes nicht gestört werde. Nach kurzen Dankesworten des Landesrates Dr. Schlüter-Wiesbaden als Vertreter des Landeshauptmanns erstattete der Geschäftsführer der Bezirksbauernschaft für Nassau und den Kreis Wehlar, Dr. Pfisterer-Limbürg den Geschäftsbericht. Nach dem gemein-samen Mittagessen setzte sich der Festzug in Bewegung, der ein Spiegelbild der Geschichte des nassauischen Landes gab. Nach Auflösung des Festzuges auf dem Festplatz fand eine Massenversammlung statt, wobei Reichslandbundspräsident Sepp, Bürgermeister Dillmann-Niederbrechen und der Vorsitzende der Kreisbauernschaft, Conrad-Seringen, Frau Wagner-Wiesbaden, Abg. Fentzschel, stellvertretender Vorsitzender des Oberhessischen Bauernbundes, ferner Herr Feidt, der Vorsitzende des Pfälzischen Bauernbundes, und Landrat von Breitenbach-Limbürg a. S. Ansprachen hielten.

Saison-Ausverkauf

Sonder-Angebot!

- | | |
|---|-----------------|
| 1 Posten
Leinenjoppen
zum Aussuchen jedes Stück | 3 ⁰⁰ |
| 1 Posten
Sommerhosen
gelb Tussor-Leinen jedes Paar | 4 ⁹⁰ |
| 1 Posten
Schul-Anzüge
für Knaben im Alter von 9-14 Jahren
aus Leinen, schöne offene Form | 6 ⁷⁵ |

Wirklicher Wert — der doppelte.

Frau Löwenstein Wwe.

MAINZ, Bahnhofstr. 13, I. Stock
— Ältestes, größtes und leistungsfähigstes —
Etagegeschäft am Platze.

Großes Bauernrennen.

Reit- Renn- und Fahrkonkurrenzen

Sonntag, den 12. Juli 1925, 3 Uhr nachmittags auf der Rennbahn in Erbenheim bei Wiesbaden, 7 Rennen mit je 15 bis 20 Pferden am Start.

Totalisator in Betrieb.

Eintritt Mt. 1.— und Mt. 2.—

Abends Ball im Gasthaus zum Schwanen in Erbenheim.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein:
Kreisbauernschaft Wiesbaden
E. V., Sitz Erbenheim.

Anfertigen von

Trauerkränzen, Kränze

für Vereine und Kameradschaften mit Schleife und Widmung, Bouquets für Hochzeiten und allen anderen Anlässen in moderner Ausföhrung.

Friedr. Evers, Gärtnerei am Friedhof

Fernspr. 34

Fernspr. 34

Blumenkohl, Salatgurken und Karotten

Saison-Ausverkauf

Sonder-Angebot!

- | | |
|--|-----------------|
| 1 Posten
Breecheshosen
strapazierfäh. Ware, m. dopp. Gesäß jed. Stück | 4 ⁶⁵ |
| 1 Posten
Lüster-Sakkos
für junge Leute im Alter von 14 bis 20 Jahre
jedes Stück | 5 ⁷⁵ |
| 1 Posten
Sommerloden-Joppen
in grosser Auswahl jedes Stück | 7 ⁹⁰ |

Wirklicher Wert — der doppelte.

Frau Löwenstein Wwe.

MAINZ, Bahnhofstr. 13, I. Stock
— Ältestes, größtes und leistungsfähigstes —
Etagegeschäft am Platze.

Ata

Henkel's Scheuerpulver

Gebrauche Ata — und im Haus steht's stets bei Dir wie Sonntag aus!
Mit Ata kannst Du alle Sachen blitzblank und appetitlich machen!

Ata putzt und scheuert alles!

Stimmen von Pianos u. Flügel

wie Reparaturen werden sehr gemäß ausgeführt

Eduard Jaaber, Mainz.
Klaviermacher, Diether von Hen-burgstraße 14/16. Telefon 460

Vereinsartikel-Sennelaub

Frankfurt am Main, nur Kl. Kornmarkt 5 nur.

Fahnen, Fahnenständer, Fahnennägel, Fahnen-schleifen, Abzeichen in Band, Metall und Emaille, Medaillen, Plakate, Diplome, Kränze, Preise für Sieger, Pokale, Trinkhörner, Sportfiguren, Lam-pions, Pech- und Wachslackeln, Tanz- und Eintritts-karten, Tanzkontrollen, Schießscheiben und Bol-zen, Gewehre leihweise, Tombolalose und Gegen-stände, alle denkbaren Scherzartikel, sowie sämtl. Vereinsartikel, Feuerwerk, Bengal, Beleuchtung.

Uebernahme von Illuminationen sowie
:- Abbrennen von Feuerwerken. :-

Ältestes Spezialgeschäft am Platze. Telefon Hansa 6398
Bestellungen nimmt entgegen Fräulein K. Barbach, Hospitalstr. 9
Gabelst auch Auskunft und Preisliste nebst Katalog erhältlich.

UHREN UND GOLDWAREN
K. Hartmann, Wiesbaden
Schwalbacherstraße 49, Ecke Mauritiusstraße
Eigene Reparaturwerkstätte für Uhren und Goldwaren.
Bestellungen werden entgegengenom-men bei Max Fleisch Obermainstraße 2.

Während der Geschäftsmann ruht,
arbeiten seine Inserate!

Unsere

Reklame-Angebote!

bieten Ihnen wirklich große Vorteile. — Billig und gut! — Sie müssen unbedingt unsere 6 Schaufenster besichtigen, bevor Sie Ihr Schuhwerk kaufen.

Nur einige Beispiele:

Box-Herrenstiefel	Gr. 40/46 Mt. 7.90	Damen-Spangenschuhe	Gr. 36/42 Mt. 6.40
Box-Herrenhalbschuhe	Gr. 39/45 Mt. 6.90	Rindl. Frauenstiefel	Gr. 36/42 Mt. 5.60
Braune Herrenhalbschuhe	Gr. 39/45 Mt. 9.60	Frauenstiefel	Gr. 36/42 Mt. 7.90
Damen-Halbschuhe	Gr. 36/42 Mt. 4.90		

Ferner: Sandalen, Turnschuhe mit Chrom- und Gummisohlen, Lastingschuhe, Segeltuch-schuhe, weiße Leinenschuhe, Hausschuhe aller Art, Arbeitstiefel, Sportstiefel und Leder-gamaschen, große Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

Mainz
Schusterstraße 35
Ecke Behelsgasse

Schuhhaus David

Mainz
Schusterstraße 35
Ecke Behelsgasse